



Gemeinwohl und Inklusion

Welche Voraussetzungen und welche Folgen hat Inklusion?

28. Studientag Behinderung und Glaube

Mittwoch, 20. November 2013

Akademie Franz Hitze Haus, Münster

in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Seelsorge und dem Diözesancaritasverband, Bistum Münster

Beim Studientag gab es einen Vortrag in Leichter Sprache.

Der Vortrag ist ziemlich lang.

Er steht auf den Seiten 2 bis 12.

Ab Seite 13 steht, was bei den 3 Arbeits-Gruppen am Nachmittag gemacht wurde.

Ab Seite 24 steht noch etwas über den Gottesdienst.

Vortrag:

Normative Begründung der Inklusion

Vortrag von Professor Detlef Horster

(Übersetzung in Leichte Sprache von Martin Merkens)

Professor Horster ist ein Philosoph.

Philosophen sind Menschen, die über schwierige Fragen nachdenken.

Zum Beispiel: Wie kann eine Gesellschaft gerecht sein?

Das bedeutet. Wie können Menschen in einem Land und in der ganzen Welt gut zusammen leben.

Damit es allen Menschen gut geht.

In diesem Text erklärt Professor Horster, warum Inklusion sein soll.

Das heißt: Alle Menschen sollen für Inklusion sorgen.

1) Ist Inklusion etwas, das unbedingt sein soll?

In der Philosophie gibt es verschiedene Richtungen.

Das heißt: Es geht um viele verschiedene Fragen und Themen.

Eine Richtung ist die Moral-Philosophie.

Moral-Philosophie beschreibt, wie die Moral in der Gesellschaft ist.

Das heißt: Welche Regeln es für das Zusammenleben der Menschen gibt.

Man kann die Moral in einer Gesellschaft auf 2 Arten beschreiben.

Man kann beschreiben, wie sich die Moral im Laufe der Zeit verändert.

Und man kann beschreiben, dass die Moral von verschiedenen Gruppen in einer Gesellschaft verschieden ist.

Zum Beispiel bei alten und jungen Menschen.

Oder bei reichen und armen Menschen.

Oder bei Menschen mit Behinderung und bei Menschen ohne Behinderung.

Die Beschreibung der Moral heißt auch beschreibende Ethik.

Ethik sind Regeln, wie Menschen sich verhalten.

Es gibt aber auch eine normative Ethik.

Normativ heißt: Wie **sollen** Menschen sich verhalten.

Das heißt auch: Es wird gesagt, wie es sein soll.

Aber es ist noch nicht so, wie es sein soll.

Professor Horster fragt, ob Inklusion etwas ist, das sein soll.

Ob Inklusion eine Norm ist.

Eine Norm ist eine Regel, die für alle Menschen gilt.

2) Inklusion und Integration

Inklusion ist nicht das gleiche wie Integration.

Integration heißt: Etwas ist ausgeschlossen.

Zum Beispiel ein Mensch mit Behinderung ist ausgeschlossen.

Dieser Mensch soll wieder herein geholt werden.

Und Inklusion heißt: Etwas ist schon da.

Zum Beispiel: ein Mensch mit Behinderung.

Dieser Mensch soll da bleiben.

Er hat die gleichen Rechte wie alle anderen.

In einer Tabelle kann man vergleichen, was Integration und Inklusion in der Schule bedeuten.

Zum Beispiel Integration: Kinder mit Behinderung brauchen eine besondere Förderung.

Inklusion: Alle Kinder lernen zusammen.

Alle Kinder bekommen zum Lernen die Hilfe, die sie brauchen.

In der Gruppe sind verschiedene Kinder.

Aber die Gruppe darf nicht geteilt werden.

Sonst ist es keine Inklusion.

3) Inklusiv und Exklusion

Professor Horster schaut auch bei einer anderen Wissenschaft nach.

Diese Wissenschaft heißt Soziologie.

Soziologen beschreiben und erklären die Gesellschaft.

Wie ist eine Gesellschaft aufgebaut?

Wie funktioniert eine Gesellschaft?

Ein bekannter Soziologe ist Niklas Luhmann.

Niklas Luhmann sagt: Die Gesellschaft besteht aus verschiedenen Systemen.

Es gibt zum Beispiel das Rechts-System.

Zum Rechts-System gehören Richter und Rechts-Anwälte.

Und das Bildungs-System.

Zum Bildungs-System gehören Schulen, Lehrer und Schüler.

Die Systeme kann man einzeln für sich anschauen.

Man kann aber auch die Beziehung zwischen verschiedenen Systemen anschauen.

Manche Menschen sind aus einem System ausgegrenzt.

Zum Beispiel: Weil sie arbeitslos sind.

Das nennt man Exklusion.

Die Menschen sind dann aus den Wirtschafts-Systemen ausgegrenzt.

Das hat auch Folgen für andere Systeme.

Sie haben zum Beispiel wenig Geld.

Deshalb können sie sich weniger Bücher kaufen.

Oder keine Nachhilfe für die Schule bezahlen.

Das bedeutet: Sie haben auch im Bildungssystem weniger Chancen.

Sie können weniger gut lernen.

4) Menschen sollen ohne Bedingungen anerkannt werden.

Menschen, die lange arbeitslos sind, werden ausgeschlossen.

Auch Menschen mit Behinderung werden oft ausgeschlossen.

Warum werden sie ausgeschlossen?

Sie werden ausgeschlossen, weil sie nicht das gleiche leisten wie andere Menschen.

Es wird verglichen, was Menschen leisten.

Wer nicht viel leistet, ist weniger wert und wird ausgeschlossen.

Axel Honneth ist ein Wissenschaftler.

Er sagt: Menschen werden wegen ihrer Leistung anerkannt.

Ein Mensch ist viel wert, weil er viel leistet.

Dann kann man aber auch sagen: Wer weniger leistet ist weniger wert.

So kann Exklusion begründet werden.

Wenn man aber sagt: Inklusion ist eine Norm.

Dann muss man sagen: Jeder Mensch wird anerkannt, weil er ein Mensch ist.

Nicht nur wegen seiner Leistung.

Viele Philosophen sagen: Wenn man eine Norm hat, muss man den anderen Menschen anerkennen.

Zum Beispiel die Norm: Man soll Menschen in Not helfen.

Wenn man hilft, muss man den anderen anerkennen.

Oder die Norm: Man soll nicht lügen.

Wenn man jemanden nicht belügen soll, muss man ihn anerkennen.

Man kann also sagen: Normen sollen Menschen schützen, die vom Handeln anderer betroffen sind.

Die Menschen sollen geschützt werden, einfach deshalb, weil sie Menschen sind!

Nicht nur weil sie etwas können oder weil sie eine bestimmte Eigenschaft haben.

Professor Horster fragt nun: Ist Inklusion eine Norm, weil Menschen als Menschen anerkannt werden müssen, ohne auf ihre Fähigkeiten und Leistungen zu achten?

5) Wie der Philosoph Hegel Anerkennung versteht

Professor Horster denkt, dass der Philosoph Hegel ein brauchbares Anerkennungsmodell beschrieben hat.

Hegel sagt, dass alle Menschen ohne Bedingungen anerkannt werden müssen.

Niemand muss etwas Bestimmtes können, um anerkannt zu werden.

Hegel hat ein Buch geschrieben. Das Buch heißt „Jenaer Realphilosophie“.

Darin schaut Hegel, wie das Verhältnis von zwei Menschen zueinander ist.

Er sagt: Jeder ist dem anderen darin gleich, dass er anders ist als der Andere.

Weil alle anders sind, sind alle besonders.

Und darin sind sich alle gleich.

Vor langer Zeit waren die Menschen fest in einer Gemeinschaft eingebunden.

Jeder hatte einen festen Platz.

Jeder hatte eine feste Aufgabe.

Die festen Gemeinschaften nannte man Stände.

Zum Beispiel Bauern und Handwerker.

Man konnte nicht in einen anderen Stand wechseln.

Ein Bauer konnte zum Beispiel nicht Lehrer werden.

Später gab es die Individualisierung.

Das heißt: Menschen konnten einen anderen Beruf ergreifen.

Oder an einen anderen Ort ziehen.

Heute sind wir alle Individuen.

Das bedeutet: Alle wissen, dass sie anders sind als Andere.

Und alle wissen, dass die Anderen wissen, dass sie selbst anders sind.

Alle Menschen erkennen sich so gegenseitig an.

Das muss in einer Gemeinschaft, die aus lauter Individuen besteht, so sein.

Sonst kann es keine Gemeinschaft geben.

Hegel sagt: Die Menschen müssen sich gegenseitig anerkennen.

Das sind moralische Regeln.

Das heißt: So soll es sein.

Hegel sagt: Das ist so, weil es Sittlichkeit gibt.

Aber Sittlichkeit ist nicht selbst Moral oder Recht.

Sondern es gibt Moral und Recht, weil es Sittlichkeit gibt.

6) Was meint Hegel mit Sittlichkeit?

Der Philosoph Habermas sagt: Moralische Regeln setzen eine bestimmte Haltung voraus.

Die Gesellschaft muss eine bestimmte Art haben.

Diese Art nennt Hegel Sittlichkeit.

Hegel sagt, dass Sittlichkeit selbstverständlich ist.

Recht ist eine Ausprägung von Sittlichkeit.

Am Beispiel Recht kann man zeigen, was Hegel mit der Selbstverständlichkeit der Sittlichkeit meint.

Es gibt zum Beispiel Eigentum.

Was einem Menschen gehört, darf ihm ein anderer Menschen nicht wegnehmen.

Wenn man etwas von einem anderen haben möchte, muss man einen Vertrag schließen.

Das, was man haben möchte, muss man zum Beispiel kaufen.

Dass man etwas nicht einfach so nehmen darf, wird anerkannt.

Man anerkennt: Was einem anderen gehört, das gehört nicht mir.

Das ist selbstverständlich.

Das heißt: Das ist normalerweise so.

(Es ist eine Norm).

Nur weil man das anerkennt, können Menschen gut zusammen leben.

Damit es Recht geben kann, wie z. B. Eigentum und Vertrag, muss es vorher schon Anerkennung geben.

Sonst könnte die individualisierte Gemeinschaft nicht funktionieren.

Die voneinander verschiedenen Menschen könnten nicht gut zusammen leben.

Weil aber die Menschen (meistens) gut zusammen leben können, ist die Anerkennung schon da.

Sie ist Wirklichkeit.

Wie kann es so bleiben?

Was müssen die Menschen tun, damit es Sittlichkeit gibt?

Und damit die Menschen gut zusammen leben können?

Die Menschen müssen sich an die Regeln halten, die sie kennen.

So wird der jetzige Zustand zu Sollensnorm.

Das heißt: So wie es ist, soll es bleiben.

Das die Menschen gut zusammen leben ist eine Norm.
Dass die Menschen sich gegenseitig anerkennen, das ist ein Norm.

Was passiert, wenn jemand sich nicht an die Norm hält?
Wenn jemand eine Pflicht verletzt?

Dafür gibt es eine Strafe.

Wenn jemand sich sein eigenes Recht macht, dann wird er bestraft.

Zum Beispiel: Wenn jemand einfach jemand anderem etwas wegnimmt.

Die Strafe zeigt: Das private Gesetz gilt nicht.

Alle in einer Gemeinschaft müssen sich an die gleichen Gesetze halten.

Eine Strafe kann zum Beispiel sein: Man schickt jemanden weg.

Man redet nicht mehr mit ihm.

So soll der Regelbrecher lernen: Er soll wieder die Regel einhalten.

7) Alle sollen sich sittlich verhalten

Hegel hat noch ein Buch geschrieben.

Das Buch heißt: Phänomenologie des Geistes.

Hegel schreibt darin:

Die sittliche Gesinnung bedeutet, dass alle sich unverrückbar an das Recht halten.

Niemand darf daran rütteln.

Alle wissen (eigentlich), was das Rechte ist.

Also, dass alle Menschen sich gegenseitig anerkennen.

Weil alle es wissen, ist es Recht.

Zum Beispiel: Wenn jemandem etwas gehört, dann ist es sein Eigentum.

Das kann man nicht in Frage stellen.

Es ist eben so.

Man soll gar nicht fragen, ob man vom Rechten abweichen kann.

Für die Sittlichkeit ist Anerkennung wichtig.

Ohne Anerkennung gibt es keine Sittlichkeit.

Also muss man unverrückt an der Anerkennung festhalten.

Hegel sagt: Anerkannt wird die Gleichheit aller Menschen in ihrer Verschiedenheit.

Professor Horster sagt dazu:

Die Menschen können sehr verschieden sein.

Es gibt auch sehr verschiedene Behinderungen.

Zum Beispiel können manche Menschen nicht so schnell lernen.

Andere Menschen können gar nicht oder nicht so gut sprechen.

Hegel sagt, dass es die Anerkennung der Verschiedenheit der Menschen gibt.

Das kann man sehen und beschreiben.

Hegel sagt auch: An der Anerkennung muss man unverrückt festhalten.

Man darf Anerkennung nicht in Frage stellen.

Das ist der normative Teil von Hegels Anerkennungs-Konzept.

Deshalb ist Inklusion eine Norm.

Denn Inklusion heißt: Alle Menschen werden anerkannt, weil sie Menschen sind.

Nicht weil sie etwas leisten.

Oder weil sie etwas Bestimmtes können.

Zum Schluss fragt Professor Horster:

Wenn Inklusion eine Norm ist, was muss man dann tun?
Soll man in der Schule Kinder mit Behinderungen
besonders fördern?

Oder sollen alle in eine Schule gehen?

Dann müsste die Schule ganz anders sein.

Es kann dann in der Schule nicht mehr um eine
bestimmte Leistung gehen.

Jetzt ist die Schule noch so, dass geschaut wird, wer wie
viel kann.

Wer weniger kann, soll zu einer Förderschule gehen.

Wer mehr kann, darf auf ein Gymnasium gehen.

Das ist nicht inklusiv.

Nach dem Vortrag konnte man noch Fragen stellen.

Und man konnte seine Meinung sagen.

Einige Teilnehmer erzählten, dass sie wegen ihrer
Behinderung geärgert wurden.

Es werden nicht immer und überall alle Menschen mit
Behinderung anerkannt.

Es ist nicht gut, wenn beim Reden über Inklusion immer
nur an die Schule gedacht wird.

Andere Bereiche sind auch wichtig. Zum Beispiel Arbeit
und Sport.

Wer Inklusion möchte, muss anders mit Leistung
umgehen.

Man muss neu überlegen: Was ist eine Leistung?

Wer leistet etwas?

Werden auch Leistungen und Fähigkeiten von Menschen
mit Behinderungen anerkannt?

Professor Horster sagt: Mit Inklusion muss man in der Schule anfangen.

Dann müssen sich Arbeitgeber auch irgendwann auf Inklusion einstellen.

Aber die Veränderung dauert sehr lange.

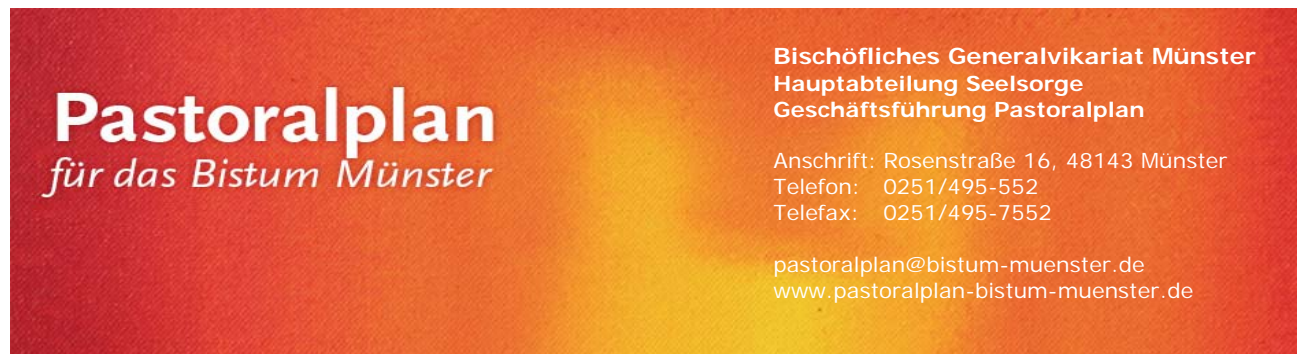
Wir brauchen dazu viel Geduld.

Wenn man schaut, wie es früher war, dann sieht man: Es hat sich schon viel verändert.

Arbeits-Gruppen:

Pastoralplan, Inklusion und Gemein(de)wohl

Oliver Lücke, Geschäftsführung Pastoralplan für das Bistum Münster



Inklusion und Gemein(de)wohl – Was hat der Pastoralplan mit Inklusion zu tun?

Was ist der Pastoralplan für das Bistum Münster?

Im Pastoralplan ist aufgeschrieben, wie es mit der Kirche im Bistum Münster weitergehen soll.

Was ist wichtig für die Christinnen und Christen im Bistum Münster?

Welche Ziele möchten sie erreichen?

Es gibt Ziele für das ganze Bistum.

Es gibt Vorschläge für die Pfarreien.

Jede Pfarrei soll überlegen, was sie erreichen kann.

(aus: Pastoralplan in Leichter Sprache)

Was ist für den Pastoralplan für das Bistum Münster besonders wichtig?

Für den Pastoralplan sind vier Fragen besonders wichtig.

Diese Grundfragen sind:

- **Welche Mittel haben wir, um kirchliches Leben zu gestalten?**

Welche Menschen können mitmachen?

Wieviel Geld steht zur Verfügung?

Welches Material, welche Räume gibt es?

- **Wie leben die Menschen in der Pfarrei?**

Welche Menschen leben in der Pfarrei?

Was brauchen diese Menschen von der Kirche?

- **Wie kann man mitmachen?**

Welche Menschen können mitarbeiten?

Was können diese Menschen tun?

- **Was können die Menschen gut?**

Welche Fähigkeiten haben die Menschen in der Pfarrei?

Was können die Menschen gut?

In der Arbeitsgruppe wurde die Bedeutung der Grundfragen besprochen.

Es ist deutlich geworden, dass alle vier Bereiche auch für das Thema Inklusion wichtig sind.

Wirklichkeit wahrnehmen – auch im Bereich Inklusion

Wenn eine Pfarrei einen Pastoralplan schreibt, muss man zuerst genau hinschauen.

Wie ist die Situation in der Pfarrei?

Bevor man entscheidet, was man alles machen will, muss man die Lage in der Pfarrei kennen.

Wenn man wissen möchte, ob das Thema Inklusion in einer Pfarrei vorkommt, kann man mit folgender Methode arbeiten.

Diese Methode haben wir im Workshop auch ausprobiert.

Aufgabe

Die Teilnehmenden suchen zuerst Bilder aus, die mit Inklusion zu tun haben.

Dann haben die Teilnehmenden die Bilder an eine Pinnwand geheftet und nach den Farben einer Ampel sortiert:



rot Inklusion gibt es hier gar nicht!

gelb Es ist nicht klar, ob Inklusion hier Thema ist oder ob das Angebot ausreicht!

grün Inklusion ist hier schon gut erreicht!

Ergebnis:

Nur sehr wenige Bilder waren bei „Gelb“ zugeordnet. Das kann bedeuten: die Teilnehmer wissen genau, wo etwas im Bereich Inklusion gut oder schlecht läuft.

Bei „Rot“ waren viele Bilder zu Barrieren.

Bei dem Thema „Barrierefreiheit“ gibt es noch viel Arbeit.

Schön war, dass die Teilnehmer viele Bilder bei „Grün“ zugeordnet haben.

Das bedeutet: Viele Teilnehmer haben gute Erfahrungen mit Inklusion.

Das ist eine Methode, die man auch leicht mit anderen Gruppen nachmachen kann.

In verschiedenen freien Bilddatenbanken kann man Bilder zum Thema Inklusion finden.

Weitere Informationen zum Pastoralplan finden sich unter

www.pastoralplan-bistum-muenster.de

Dort steht auch der Pastoralplan in Leichter Sprache.

KIB Stadt-Gemein-Wohl

Hildegard Weiß, Jutta Hilfer, Elisabeth Wibben,
Mitglieder der Kommission zur Förderung der Inklusion
von Menschen mit Behinderungen (KIB) der Stadt
Münster

KIB – Kommission zur Förderung der Inklusion von Menschen mit Behinderungen der Stadt Münster

Was kann man tun, damit Menschen mit Behinderungen
in Münster gut leben können?

Dazu gibt es in Münster die KIB.

Die KIB wurde 1980 gegründet.

Wenn der Rat der Stadt Münster etwas entscheidet,
dann kann die KIB dazu etwas sagen.

Zum Beispiel: Was soll für Menschen mit Behinderung
gemacht werden.

Die KIB vertritt Menschen mit Behinderungen in
Münster.

Wenn etwas entschieden wird, was Menschen mit
Behinderungen betrifft, dann muss die KIB immer
gefragt werden.

Die KIB hat fünf Arbeitsgruppen:

Arbeitsgruppe 1: Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene

Arbeitsgruppe 2: Wohnen, Pflege, Gesundheit

Arbeitsgruppe 3: Arbeit

Arbeitsgruppe 4: Freizeit, Sport, Kultur, Weiterbildung

Arbeitsgruppe 5: Stadtplanung und Verkehr

Bei diesen Arbeitsgruppen kann man mitmachen.
Besonders Menschen mit Behinderungen sind eingeladen.

Bei den Treffen gibt es immer Gebärdendolmetscher und eine FM-Anlage für Schwerhörige.

Jede Arbeitsgruppe wählt einen Sprecher.
Der Sprecher darf in der KIB mitmachen und abstimmen.
In der KIB sind auch Vertreter, die für einzelne Gruppen von Menschen mit Behinderungen sprechen.
Jede im Rat vertretende Fraktion entsendet eine Vertretung in die KIB.
Die KIB schickt Vertreter in die Fachausschüsse des Rates.

Die Behindertenbeauftragte der Stadt Münster Frau Doris Rüter kümmert sich um die KIB.
Sie sorgt für eine gute Vernetzung auch mit der Stadtverwaltung.

Durch die politische Arbeit der KIB sind viele konkrete Verbesserungen in Münster entstanden.
Das ist nicht nur für Menschen mit Behinderungen gut.

Was wurde zum Beispiel erreicht?

Auf dem Prinzipalmarkt gibt es Furten für Rollstuhlfahrer, Kinderwagen und Rollatoren.
Auf den Furten ist das Kopfsteinpflaster glatt.
Deshalb ruckeln die Räder nicht so stark.

Alle Busse sind Niederflerbusse.

Das heißt: Man kann leicht einsteigen, weil es keine hohen Stufen gibt.

An den Ampeln gibt es einen Ton, wenn es Grün wird. Dann können blinde Menschen hören, wenn es grün wird.

In Münster gibt es viele Veranstaltungen, zu denen Menschen mit Behinderungen gehen können. Zum Beispiel Veranstaltungen mit Gebärdensprachdolmetschern für gehörlose Menschen.

Es gibt einen Stadtplan für Menschen mit Behinderungen.

Darauf kann man zum Beispiel sehen:
Wo gibt es Toiletten für Rollstuhlfahrer?

Es gibt immer aktuelle Informationen im Internet. Die Internetadresse ist: <http://komm.muenster.org> Auf der Internetseite kann man auch lesen, wann sich die Arbeitsgruppen treffen.

Wie kann man bei der KIB mitmachen?

2 Mitglieder der KIB haben über ihre Arbeit erzählt. Die Mitglieder sind: Elisabeth Wibben und Jutta Hilfer. Sie sagen:

Es ist besser, mitzumachen und anzufangen, als nur zu klagen.

Aber man braucht Geduld.

Nicht immer gibt es eine schnelle Lösung.

Manche Ideen sind nicht für alle Menschen gut.
Manchmal muss man schauen: Was nützt möglichst vielen Menschen.
Es ist gut, selbst Vorschläge zu machen.
Man kann die Behindertenbeauftragte Frau Rüter ansprechen.

Hinweise und Adressen

Geschäftsstelle der KIB
Stadt Münster
Doris Rüter
Behindertenbeauftragte
Sozialamt, Hafestraße 8, 48135 Münster
Tel. 0251/4 92-50 27; Fax 0251/ 4 92-79 01
E-Mail: rueterd@stadt-muenster.de

Inklusion weiter-denken

Jesaja Michael Wiegard, Moderator des Inklusions-Forums für das Bistum Münster

Inklusives Arbeiten mit allen Menschen verbessert sich, wenn man neue Formen für die Arbeit nutzt.

Das Inklusionsforum des Bistums Münster hat im März 2013 die Arbeitsform „Open Space“ ausprobiert.

Dabei treffen sich Menschen in einer freien Form zur gemeinsamen Arbeit.

Freie Zeit und freier Raum werden genutzt, um an wichtigen Fragen gemeinsam zu arbeiten.

Auch die Fragen werden gemeinsam formuliert.

Open Space



- Es gibt kein festes Programm.
- Es gibt Räume, die wir nutzen.
- Es gibt Zeiten, in denen Gruppen arbeiten

Open Space



- Es gelten vier Grundregeln und ein Gesetz
 - Jeder und jede ist genau der richtige Mensch
 - Was passiert, ist das richtige
 - Wann es passiert, ist genau richtig
 - Wenn es vorbei ist, ist es vorbei
- Wer weiter gehen will, der geht weiter.

Das sind die Grundregeln für diese Arbeitsform.
Mit diesen Regeln können ganz verschiedene Menschen
gut miteinander reden.
Es entstehen kleine Gruppen, in denen geredet wird.
Was wichtig ist, wird aufgeschrieben.
Was aufgeschrieben wurde, kann von anderen weiter
bearbeitet werden.
Man sammelt Ideen.
Man sucht zusammen Lösungen.
Man erzählt Geschichten.
Alle können mit allen reden.
Alle können allen zuhören.

Bei der Arbeitsform „Open Space“ gibt es nicht einfach
Fachleute und Zuhörer.
Alle sind Fachleute.
Alle hören zu.
Jeder entscheidet, welches Thema wichtig ist.
Zusammen erkennt man: was soll man als nächstes tun.
Alle sind dabei.
Alle können für ihre eigenen Angelegenheiten sorgen.

Die Arbeitsform „Open Space“ verändert die
Beziehungen.
Alle achten aufeinander.
Alle hören zu.
Alle sind gleichwertig und gleichberechtigt.

Die Arbeitsform „Open Space“ verändert die
Erwartungen der Teilnehmenden.
Alle können mitmachen.
Alle können etwas sagen.

Alle können Ideen einbringen.
Alle zusammen gestalten das Ergebnis.

Mit der Arbeitsform „Open Space“ kann man gut einen
gemeinsamen Weg mit sehr verschiedenen Menschen
zusammen anfangen.
Die Methode macht Spaß.

In dem Workshop haben wir ein kurzes „Open Space“
ausprobiert.

Gottesdienst

In der Lesung ging es um die Liebe.

Die Liebe ist das Wichtigste.

Ohne die Liebe ist alles wertlos.

Die Lesung steht im ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther (1. Kor 13)

Im Evangelium ging es um die Geschichte vom anvertrauten Geld.

Die Geschichte steht im Lukas Evangelium.

(Lk 19. 11 – 28)

Predigt

P. Manfred sprach über das Tagesevangelium.

Er sagte: Es gibt Menschen, die können nicht viel für die Gesellschaft tun.

Nicht viel von dem, was in unserer Gesellschaft als wichtig gilt.

Was können wir tun, damit diese Menschen sich nicht verstecken?

Was können wir tun, damit diese Menschen keine Angst haben und sich nicht schämen?

Christen müssen sehen, was jeder Mensch kann.

Egal, wie wichtig und wertvoll das ist, was ein Mensch kann.

Wir müssen dafür sorgen, dass alle Menschen gerne das tun, was sie können.

Allen Menschen hat Gott Fähigkeiten gegeben.

Wir müssen dafür sorgen, dass alle Menschen mutig sind und sich freuen, wenn sie etwas in der Gesellschaft tun können.

Für die Kirche gilt:

Jesus Christus ist die Mitte der Kirche.

Jesus ist immer zu den Menschen gegangen, die am Rand waren.

Deshalb müssen wir alle fragen: Wo ist der Rand?

Wo ist in der Kirche der Rand?

Wo ist in der Gesellschaft der Rand?

Wo sind Menschen am Rand?

Jesus ist an den Rand gegangen.

Aber Jesus ist die Mitte der Kirche.

Also können wir nur in der Mitte sein, wenn wir auch an die Ränder gehen.

Beim Gottesdienst haben wir viele neue Lieder gesungen.

Zum Beispiel das Lied Wertvoll.

Der Hauptteil von dem Lied geht so:

Weil du uns wertvoll bist, sind wir bei dir.

Weil es uns wertvoll ist, handeln wir mit Herz.

Weil wir uns wertvoll sind, sind wir nicht allein.

Weil wir dir wertvoll sind, bleibst du bei uns Gott.

Quellenangabe:

Die Texte in dem Gottesdienst waren aus dem Buch:

Leicht gesagt.

Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in
Leichter Sprache

herausgegeben von Anne Gidion, Jochen Arnold und
Raute Martinsen

Lutherisches Verlagshaus GmbH, Hannover 2013.